Es geht um die Substanz des Menschen (II) [Fortsetzung]

Autor(en): **Rusch, H.P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **35 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wäre! Und natürlich gäbe es schon viel, viel früher für die Menschen auf diesem Planeten keinen «Platz an der Sonne» mehr!
Diese Rechnung stimmt – es fällt uns nur schwer, sie zu fassen! Der Bauer weiß das längst in seinem uralten Erfahrungs-Sprichwort: «Die Bäume wachsen nicht in den Himmel!» Und so wie die Pflanze, wächst auch kein Tier und kein Mensch unbegrenzt – obwohl er zu bestimmten Zeiten, etwa in der Jugend, die Wachstumsforderung nach 5 % jährlich sogar weit überschreitet!
Warum führten wir unsere Wachstums-Überlegungen bis zu dieser bestimmt real feststellbaren, aber für unsere Vorstellungen irrsinnig erscheinenden Grenze? Soll damit Wachstum überhaupt als Aufgabe verteufelt werden? Nein, auch diese Haltung wäre nicht dem Menschen und seiner Stellung in der Daseinswirklichkeit gemäß.
Der Mensch als nicht nur materielles sondern auch immaterielles, also geistiges Wesen, braucht zu seiner ihm aufgegebenen Erfüllung die Möglichkeit eines unbegrenzten Wachstums. Wird sein geistiges Wachstum zwangsweise begrenzt, stellen sich bald Frustrationen (Enttäuschungen, Versagen einer Erwartung) ein. Unbegrenztes Wachstum im Materiellen aber hat sich nach der überschaubaren Rechnung der physikalischen Wissenschaft als Un-Sinn, als nicht erfüllbar erwiesen.
So zeigt uns diese rechnerisch unanfechtbare Einsicht schon, daß unbegrenztes Wachstum nur im Nicht-Materiellen, also im Geist und in der Liebe des geistigen Menschen, sinnvoll wirkt.
Hier, und nur hier, gilt die Forderung für heute und immer: «Wachstum ist unsere Aufgabe . . .!» Franz Braumann

Doz. Dr. med. H. P. Rusch

Es geht um die Substanz des Menschen (II)

Aber weiter: Die ganze, lebendige Schöpfung könnte nicht intakt bleiben, wenn nicht jedem einzelnen Lebewesen, ja, jeder ihrer Zellen, eine gemeinsame, biologische Vernunft innewohnen würde. Denn nur sie ist es, die «die Welt im Innersten zusammenhält». Die materiell faßbare Darstellung der schicksalhaften Verknüpfung aller Lebewesen auf Erden aber heißt: Lebendige Substanz.

Und nun zurück zu der Frage, wie eine Entartung von Zellgeweben, von Organismen und ganzen Organismen-Gesellschaften wie die des Menschen zustande kommt. Seinerzeit hat Otto Warburg als erster gezeigt, daß es zu einer Atemnot der Zelle kommt, wenn das Enzymbildungssystem des sog. gelben Atemfermentes zerstört wird. Heute weiß man, daß dies eine einzige von vielen Tausenden von Entartungsmöglichkeiten ist. Lebende Substanzen – ganz gleich, ob in der Muttererde oder innerhalb der Organismen – entarten auf mehrfache Weise, z. B. durch Anheften von Fremdstoffen oder radioaktive Strahlung. Relativ harmlos ist die Abwertung, solange es sich um einen bloßen Leistungsverlust handelt; gefährlich wird die Entartung vor allem dann, wenn die vergiftete, lebende Substanz eine pathologische, abwegige Leistungsfähigkeit bekommt. Schulbeispiel ist das pathogene, zellspezifische Virus, eine aberrante Lebendsubstanz, die ihre Zellspezifität behält, diese ihre Zelle aber als trojanisches Pferd überfällt und krank macht. Wir müssen uns vorstellen, daß heutzutage im Kreislauf der lebendigen Substanzen der Anteil an abwegigen, pathologischen Großmolekülen durch den Gebrauch riesiger Mengen an synthetischen Giftstoffen so groß geworden ist, daß die biologischen Selbstreinigungs-Einrichtungen der Natur nicht mehr ausreichen, ganz ähnlich, wie die Selbstreinigung der Flüsse größtenteils zusammengebrochen ist.

«Gesundheit» im weitesten Sinne ist nichts anderes als der Besitz optimal leistungsfähiger, lebender Zellsubstanz. Natürlicherweise kann der Organismus diesen seinen kostbarsten Besitz bewahren, indem abgebrauchte oder verdorbene Lebendsubstanz und Erbsubstanz ausgetauscht wird, vorausgesetzt, daß ihm im Nahrungsangebot genügend unversehrte Substanz zur Verfügung steht. Das ist nicht mehr der Fall, echte Regeneration ist im Bereich der Hochzivilisation nicht mehr möglich; die Konsequenz ist die zunehmende Degeneration als Massenphänomen in allen denkbaren Variationen, als körperliches, seelisches und geistiges Gebrechen. Da die Entartung erblich ist, sind dem Versuch einer Regeneration von vornherein Grenzen gesetzt, sie könnte nur in vielen Generationen überwunden werden, auch dann, wenn noch heute damit begonnen würde. Das wenige, was derzeit unter dem Schlagwort «Umweltschutz» geschieht, reicht dazu nicht aus, es ist nicht mehr als der bekannte Tropfen auf einen heißen Stein.

Was müßte geschehen? Zunächst: Was können wir Ärzte tun, um der Entartung Einhalt zu gebieten? Nun – es ist mehr, als viele unter uns glauben. Schon allein die Tatsache, daß es eine biologische Heilkunst gibt, hat mehr zur Aufklärung der Menschen beigetragen als z. B. die ganz unzureichenden, behördlichen Maßnahmen. Die geduldige Erziehung zur vernünftigen, natürlichen Lebensführung und die ständige Warnung vor vergifteter Nahrung und bedenklichen, vor allem synthetischen Medikamenten hat ihre Wirkung gehabt und wird sie auch in Zukunft haben. Wir haben es heute schon deutlich leichter, u. a. auch deshalb, weil der biologische Landbau überall im Wachsen begriffen ist. Viele unserer ärztlichen Mitarbeiter haben bewirkt, daß die Menschen wieder Freude an einem eigenen Garten ohne Gift und Kunstdünger bekommen, daß viele Bauern sich wieder auf ihre Pflicht besinnen, ihren Mitmenschen gesunde Nahrung zu liefern.

Wir haben darüber hinaus heute ein ausgesprochen regenerativ wirksames Heilverfahren zur Verfügung: Die sog. Bakterientherapie, die unter dem Namen «Symbioselenkung» bekannt geworden ist. Sie benutzt Keime, die im gesamten Substanzkreislauf, vom Boden bis zum Menschen, vorkommen, und zwar ausschließlich sog. physiologische Bakterien, die ausgesprochen regenerative Wirksamkeit haben, aus vielerlei Gründen:

Erstens fungieren solche Bakterien als Überträger lebender Substanz in spezifischen Formen. Sie sind Lieferanten lebender Bausteine für die Zellbildung.

Zweitens: Alle Organismen bauen ihre Fähigkeit zur Abwehr unerwünschter Fremdsubstanz und ihr Immunsystem dadurch auf, daß sie die Inhalte nicht-pathogener oder nur fakultativ pathogener Keime, ja sogar ganze Bakterien fortlaufend in sich aufnehmen. Der Organismus verschafft sich solcherart fortlaufend ein Bild von der lebendigen Umwelt, gegen die er als Individuum sich ja durchsetzen muß. Nur so kann er lernen, mit fremdem Eiweiß umzugehen und ein Immunsystem aufzubauen.

Und schließlich drittens: Entzieht man dem Organismus die bakteriellen Symbionten, wie es experimentell in den Steriltierversuchen geschieht, so verhungert das große, lymphatische System, denn es lebt geradezu von Bakterien. Wie wir ja alle wissen, beginnt fast jede chronische Krankheit mit der Erkrankung lym-

phatischer Organe, zu denen u. a. ja auch die Tonsillen und die Appendix gehören. Das lymphatische System aber ist verantwortlich für die Vorauswahl und den Transport lebender Substanzen innerhalb des Körpers. Von seiner Funktion hängt also auch die Zellregeneration ab.

Das langzeitige Verfüttern lebender, physiologischer Keimarten ist also in besonderem Ausmaß regenerativ wirksam, es lohnt sich in praktisch jedem Falle. Es wäre allerdings überflüssig, wenn die Agrikultur und die Viehzucht sich ausschließlich biologischer Methoden bedienen würde. Das ist nicht der Fall und wird es auch in absehbarer Zeit nicht sein, und da mit der Entwertung und Entartung der lebenden Substanzen im gesamten Bereich der Zivilisation auch die Bakterien-Floren ins Pathologische verschoben sind – ein Vorgang, den wir seit 30 Jahren kennen und der fast von Jahr zu Jahr fortschreitet –, bleiben wir vorerst darauf angewiesen, im Laboratorium unversehrte, physiologische Keimarten zu züchten und zur Symbioselenkung zu benutzen.

Selbstverständlich ist auch die sog. Zellulartherapie in ihren verschiedenen Variationen regenerativ wirksam. Allerdings muß man in Kauf nehmen, daß nicht mehr jedes Zellmaterial biologisch hochwertig ist, weil es die verwendeten Tiere selbst nicht mehr sind.

Soviel zu dem, was wir als Ärzte gegen die Entartung tun können, ein jeder in seinem Lebenskreis. Im übrigen können wir nur darauf hoffen, daß noch genug an biologischer Vernunft bei den Menschen zu finden ist, vor allem bei den Regierungen und ihrer Bürokratie. Die Pessimisten bezweifeln es, die Optimisten glauben daran.

Ich persönlich habe seit geraumer Zeit am Problem der Entartung gearbeitet und glaube das Recht zu einem gewissen Optimismus zu haben. Die Dinge sind immerhin in Fluß gekommen, das biologische Gewissen rührt sich allenthalben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Schöpfung den von ihr geschaffenen Menschen ohne weiteres, ohne jede Chance, kläglich an seiner eigenen Degeneration zugrundegehen läßt. Wir haben diese Chance, denn die Natur kommt uns bei allen unseren Bemühungen sehr großzügig entgegen. Es gehört zum Wesen des Lebendigen, daß es entgegen dem Strom der materiellen Entropie

wirkt, daß es also ständig nach Regeneration strebt. Wir brauchen ja nur darauf zu verzichten, ihm dabei dauernd mit unseren widersinnigen, gekünstelten Methoden in den Arm zu fallen. Deshalb dürfen wir, meine ich, die Hoffnung haben, daß die Menschen in der Hochzivilisation nach einem hektischen Jahrhundert schlußendlich doch wieder aus dem Lärm, der Nervosität, dem Gehetze und der Häßlichkeit des technischen Perfektionismus zurückfinden zur Ruhe und Besinnlichkeit, zur biologischen Vernunft, zur Genügsamkeit und zur echten Kultur – zu allen jenen menschlichen Werten, die das Leben allein lebenswert machen.

Die Fruchtbarkeit der Tiere als biologischer Indikator für Umweltbelastung

Uns organisch-biologisch anbauenden Bauern und Gärtnern wird namentlich von den akademischen Vertretern der Kunstdüngerwirtschaft der Vorwurf gemacht, unsere Anbauweise sei nicht wissenschaftlich unterbaut. Dieser Argumentation können sich heute nur noch Leute bedienen, die noch nie etwas von den Arbeiten eines Professors Schuphan aus Geisenheim gehört, noch nie etwas von den Ergebnissen der Forschungen eines Gotschewski, nie vom Werk des großen Pariser Veterinärs Prof. Voisin und namentlich nichts von den wissenschaftlichen Versuchen der beiden Professoren E. Aehnelt und J. Hahn von der Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie des Rindes der tierärztlichen Hochschule in Hannover vernommen haben.
Herr Prof. Dr. J. Hahn hat mir in liebenswürdiger Weise drei Vorträge von ihm und dem leider verstorbenen Prof. Dr. Aehnelt zur Verfügung gestellt. Vorträge über:

> «Die Fruchtbarkeit der Tiere – eine Möglichkeit zur biologischen Qualitätsprüfung von Futter und Nahrungsmittel» – Ein zusammenfassender Bericht über die bisher erzielten Ergebnisse «der biologischen Prüfung der Futterqualität nach Grünlanddüngungsversuchen» und über «Die Fruchtbarkeit der Tiere als biologischer Indikator für Umweltbelastungen».

Schon diese drei Berichte der beiden Forscher über ihre Versuche stellen eine nicht wegzudiskutierende Antwort an die aka-